



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

484 (18.10.1937) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-283131](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-283131)

Henlein wird dreimal „verwarnt“

Und die Tschechei ist doch ein Nationalitätenstaat

DNB Prag, 18. Oktober.

Auch in der Tagung der Sudetendeutschen Partei im Teplitzer Stadttheater haben man tschechisch eine Haltung ein, die die pas- sende Überleitung zu den anschließenden Aus- scheidungen der völlig haltungslosen Tscheden- polizei darstellte. Trotzdem sollte sich Henlein als Hauptredner unerschrocken durch. Er führte u. a. aus:

„Ich habe in London mit einer Reihe ein- flussreicher Männer gesprochen. Man würde es einfach nicht verstehen, wenn ein Verlamen- tungsredner eine Ermahnung aus dem Grunde erhält, weil er behauptet, daß der tschecho- walsche Staat keineswegs ein Nationalitäten- staat sei.“

Der antwortende Regierungsvertreter sah sich bei dieser Stelle anzüglich veranlaßt, Konrad Henlein ermahnen (!) zu lassen. Konrad Hen- lein fuhr dann fort: „Das Ausland hat sich immer wieder überlegen müssen, daß ich nichts als die reine Wahrheit gesagt habe.“ Diese Feststellung löste unter den Anwesenden ein- stimmige Zustimmung aus. „Und so viel ich auch heute bei der Wahrheit“, sagte Henlein aber- mals, „daß unser Staat nicht ein Nationalitäten- staat, sondern ein Nationalitätenstaat ist.“ Eine neue Verwarnung ließ Konrad Henlein fallt, er führte unbehindert weiter aus: „Ich kann diese Ermah- nung nicht zur Kenntnis nehmen und muß noch einmal ausdrücklich erklären: Unser Staat ist ein Nationalitätenstaat.“ Ein Befehlssturm ohnegleichen folgte diesen Worten. „Ich mußte dies feststellen: denn die Zukunft unseres Staates und eine friedliche Entwicklung in Europa hängen davon ab, daß man diese Tatsache zur

Kenntnis nimmt und daraus die notwendigen Folgerungen zieht, d. h. daß sich in diesem Staat ein jedes seiner Völker frei entwickeln muß. Ganz Europa steht auf uns. Europa weiß, daß hier ein Kampf ausgetragen wird und ausge- tragen werden muß, ein Kampf, der Vorbild sein kann für alle Nationalitätenstaaten.“

Das augenblicklich herrschende Regime zu be- kämpfen, ist für uns Sudetendeutsche aber nicht nur ein Gebot unserer Zeit, sondern auch — eben weil wir von Staat eine höhere Auf- fassung haben als die andere — zugleich auch unsere staatsbürgerliche Pflicht. Ich kämpfe nicht gegen die Lebensnotwendigkeiten der gesamten Staatsbürgerschaft, aber ich kämpfe gegen die, die den Staat missbrauchen wollen. Nochmals auf seine längste Londonreise zurück- kommend, sagte Henlein: Die Tschechen, die vor drei Jahren noch auf tschechischer Seite sa- gen, stehen heute auf unserer Seite. Man hat mich und meine Mitarbeiter achten gelernt. Man hat mich über die Ursachen unse- rer Beschwerden selbst unterrichtet, und man hat ein, daß unter Kampf gerecht und notwen- dig ist. Man muß auch endlich auf tschechischer Seite erkennen, daß es heute nicht mehr angeht, wie im Jahre 1918, noch im Jahr gegen das be- nachbarte Deutsche Reich zu stehen, sondern daß dieses Reich in der Gegenwart von vielen wie- der geehrt und geliebt wird. Die Voraussetzung des guten Verhältnisses Prag—Berlin ist aber die Regelung der sudetendeutschen Frage. Einer Tatsache muß jedoch Ausdruck gegeben werden: daß das Verhältnis die heute nicht besser wurde, ist nicht unsere Schuld, sondern dies liegt in erster Reihe am Staat selbst, der es bisher nicht verstanden hat, alle seine Bür- den für sich zu gewinnen.

Eine Wahl mit lauter „Siegern“

Die doppelte Auslegung des zweiten französischen Wahlgangs

EP Paris, 18. Okt.

Am Sonntag fanden in Frankreich die Stich- wahlen zu den am 10. Oktober abgehaltenen Kantonalwahlen statt. In den Stichwahlen mußten noch 469 Generalkräte und 726 Ver- ordnungs-Kräte gewählt werden.

Das Innenministerium veröffentlichte in den Morgenstunden des Montags eine Statistik, die die Ergebnisse der Kantonalwahlen des ersten und zweiten Wahlganges zusammenfaßt, d. h. also die Zusammenfassung der Generalkräte auf Grund der neuen Wahlen wiedergibt.

Darnach verteilen sich die Siege auf die ein- zelnen Parteien wie folgt:

Sozialisten	234 (+ 71)
Kommunisten	41 (+ 31)
Soz. Republikanische Union	46 (+ 11)
Unabhängige Sozialisten	156 (+ 5)
Radikale Gruppe Pelletan	2 (+ 1)
Radikalsozialisten	526 (+ 42)
Unabhängige Radikale	119 (+ 26)
Volksdemokraten	30 (+ 2)
Linksrepublikaner	207 (+ 34)
Gruppe Marin	240 (+ 9)
Konservative	59 (+ 6)
Frankösisches Sozialpartei	
(de la Rocque)	14 (+ 10)
Frankösisches Volkspartei	2 (+ 10)
Autonomen	0 (+ 2)

Zusammen 1525

Ministerpräsident Chautemps, der den Sonntagabend in Gesellschaft des Innenmini- sters Dormoy im Innenministerium verbrachte, hatte, nach dem Verlassen des Ministeriums den wartenden Journalisten eine kurze Erklärung

ab, in der er sagte: „Die Ergebnisse der Wahlen bestätigen das Vertrauen, das der Land der Volksfront-Regierung gewährt hat.“ In der Presse wird das Wahlergebnis je nach der Parteirichtung des betreffenden Blattes verschieden ausgelegt.

Das „Petit Journal“, das Blatt der Obersten de la Rocque, des Leiters der fran- zösischen Sozialpartei, spricht von einem er- drückenden Gewinne des Nationalsozialis- mus, zu dem die Sozialpartei das Signal ge- geben habe. Das „Deuxième“ stellt fest, der zweite Wahlgang habe den Sieg der Linken bestätigt. Die kommunistische „Humanité“ spricht von einem kommunistischen Sieg und von einem Sieg der Volksfront, während der rechtsstehe- re „Le Figaro“ Moskau als den großen Besiegten in den Wahlen bezeichnet.

Diese voneinander abweichenden Auffas- sungen sind ohne weiteres dadurch zu erklä- ren, daß die Vergleichsziffern für die Kantonal- wahlen auf die Wahlen von 1931 zurückgehen. Die Volksfront entstand aber erst später, so daß eigentlich nur die Kammerwahlen von 1936 einen Vergleich zulassen, den denn auch die Rechtsparteien ziehen.

Auffeuerndes Verbrechen

Die Leiche mit dem Schuß im Genick

EP Paris, 18. Okt.

Die Blätter berichten über ein auffeuerndes Verbrechen, das am Sonntagmorgen in Neuilly festgesetzt worden ist. In einem Auto- wagen, der stundenlang in der Rue Victor- Hugo parkierte, fand man die Leiche eines 23 Jahre alten Mannes namens Roger Le Pion. Die Leiche war in ein Tuch gehüllt und mit einer dünnen Schnur gefesselt. Der Tod ist durch einen Revolverbeschuß in den Nacken (!) ein- getreten.

Das Verbrechen beschäftigt die Pariser Öffentlichkeit auf das nachhaltigste.

In Kürze

Auf der 50-Jahresfeier der Fisch- märkte Hamburg und Altona über- mittelte Reichsminister Darré die Wünsche der Reichsregierung und ging dann auf die heu- tige Lage des deutschen Fischmarktes ein.

Im Laufe des Vorgauers Kreisleiterappels der NSDAP weihte Reichsleiter H. B. die Alltagskirche zur nationalsozialisti- schen Feierstätte.

Auf der 4. Reichstagung des Reichsbundes für deutsche Vorgesetzte hielt Min- isterpräsident Brüning (Braunschweig) einen Vor- trag über: „Der Osten in der deutschen Ge- schichte“.

Die „Times“ veröffentlicht am Montag we- derum zwei Zuschriften bekannter britischer Per- sönlichkeiten zur Kolonialfrage. In der ersten meint der konservative Abgeordnete Es- count Moor, daß sich auch hinsichtlich der Be- handlung der deutschen Kolonialforderungen Großzügigkeit und Gerechtigkeit lohnen würde. Der Verfasser der anderen Zuschrift, der Ab- geordnete Sir Henry Vane-Tempest, hält es für möglich, Deutschlands gutes Recht auf Koloni- algläubigkeit zu leugnen.

Eine außerordentliche Generalversammlung des Polnischen Herzverbandes hat mit über- wältigender Mehrheit beschlossen, für die Mit- glieder des Verbandes den Kriegspen- sionisten einzuführen. Ferner ist beschlossen, hier- bei, daß gerade die Kriegspen- sionisten in Polen stark (nämlich zu 40 Prozent) verjüngt ist.

Der italienische Ministerrat tritt am nächsten Dienstag zur Prüfung wichtiger Ge- setzesvorlagen zusammen.

Benito Mussolini, der Sohn des Duce, hat sich nach Beendigung seiner ameri- kanischen Besuchsreise am Samstag am Bord des Dampfers „Reg“ zur Heimreise nach Italien eingeschifft.

Endlich die verlangte Hausordnung

DNB Paris, 18. Okt.

Auf Anordnung des mit der Unterfuchung des Falles Müller betrauten Richters und an- wirts der Gattin des Generals hat die Polizei in einem von der Sowjetbotschaft gemieteten Grundstück in Paris, das in der Nähe der russischen General-Residenz liegt, die schon länger dringend verlangte Hausordnung vorgenommen. Diese Hausordnung hatte jezt kaum noch einen praktischen Wert, nachdem seit einigen Tagen ganz Paris über die Frage gesprochen oder geschrieben worden war, ob dieses Grundstück ein- torial sei oder nicht. Der „Matin“ berichtet, daß von Anson an verdächtige Grundstücke in Schule für etwa 40 Jahre bis einjährige Re- der dienste, von denen ein Teil mit dem gran- straßwagen der Pariser Sowjetbotschaft, in dem so viel geredet worden sei, am Morgen hingeführt und am Abend abgeholt wird.

Die Engländer sprengen Häuser in die Luft

Vergeltungsmaßnahmen in Lydda / In zwei Tagen wurden 150 Araber verhaftet

DNB Jerusalem, 18. Oktober.

Als Vergeltungsmaßnahme für den Anschlag im Flughafen Lydda sprengten am Sonntag die Engländer zwei Wohnhäuser arabischer Rotabden in Lydda in die Luft und verhafteten 48 Araber; sie wurden in das Konzentrationslager Atto gebracht.

Bei einem Feuerüberfall auf arabische Stra- ßenarbeiter in Jerusalem wurde ein Araber verwundet. An einer anderen Stelle Jerusa- lems wurde ein Araber durch einen Schuß schwer verletzt. Die Täter sind in beiden Fällen unerkannt entkommen.

Die Zahl der in ganz Palästina während der letzten beiden Tage verhafteten Araber dürfte sich bereits auf 150 belaufen.

Ein Aufruf des Großmufti

Immer wieder neue Zwischenfälle

EP Jerusalem, 18. Okt.

Ein Aufruf des Großmufti, der bekanntlich nach Syrien geflohen ist, wurde im Laufe des Sonntags verbreitet. Darin fordert der Groß- mufti die Araber auf, den Kampf gegen die Unterdrückung fortzuführen. Bei der Ver- breitung des Aufrufs kam es zu Zwischenfä- len in allen Stadtteilen. Die Befehlshaber der von dem Großmufti verwalteten Gelder hat in arabischen Kreisen große Empörung ausge- löst.

Auf dem Flugplatz in Alalania, in der Nähe von Jerusalem, kam es zu einer Schießerei zwis- schen Arabern und der Polizei der englischen Mandatsverwaltung. Die Araber hatten die zum Flugplatz führenden Wege verbarrikadiert und eröffneten beim Herannahen der Polizei ein heftiges Feuer. Erst nachdem aus Jerusalem weitere Polizeiverbände einge- troffen waren, konnten die Araber vertrieben werden. Die Araber hatten die Absicht gehabt, die Landung von Flugzeugen zu verhindern. Diese Flugzeuge waren nach Alalania beordert worden, um Ersatzteile für die auf dem Flug- platz von Lydda ausgebrannte Rundfunkstation heranzuschaffen.

Nach amtlichen Feststellungen ist der angerich- tete Schaden bei der Zerstörung des Flugplatzes von Lydda auf 20 000 Pfund (rund 250 000 RM) zu bemessen. Aus Jaffa trafen neue Po- lizei- und Militärabteilungen in Lydda ein, um dort die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten zu können. Der Versuch, eine Garage gegenüber Regierungsgebäuden in Jerusalem in Brand zu setzen, mißlang. Derweil wurde Polizei- konnte den Brand im Keime ersticken.

General Milch in London

DNB London, 18. Oktober.

Am Sonntag traf im Flugzeug General der Flieger Staatssekretär Milch zu einem mehr- tägigen Aufenthalt hier ein. Er erwartet damit den feierlichen Besuch des englischen Vize- marschalls Courmery. In der Begleitung des

Generals Milch befinden sich Generalleutnant Stumpf, Generalmajor Udet, Oberstleut- nant Polte, Major Kellen und Major Kreipe. Mit den deutschen Fliegeroffizieren traf ebenfalls der englische Luftattaché in Berlin, Gruppenkapitän R. P. Don, ein.

15 Wohnhäuser eingedörrt

DNB Warschau, 18. Oktober.

In dem Städtchen Korono bei Lodz entstand eine Feuersbrunst, durch die 15 Wohnhäuser eingedörrt wurden. Mehr als 20 Familien sind obdachlos geworden.

„Nordwind“ fliegt einen neuen Rekord

DNB Berlin, 18. Okt.

Das Flugzeug „Nordwind“ der Deutschen Luftwaffe landete am Sonntag um 21.50 Uhr in Neuport. Die Maschine wurde am Son- ntagfrüh um 6 Uhr von dem schwimmenden Flugstützpunkt „Schwabenland“ bei Porta (Hog- ren) abgeschleudert.

Wieder 58 neue Jugendherbergen

von Baldur von Schirach am Sonntag eingeweiht

DNB St. Annaberg, 17. Oktober.

Von der „Annaberg-Jugendherberge“ nahm am Sonntagvormittag Reichsjugendführer Bal- dur v. Schirach die Einweihung aller Jugend- herbergsbauten des Baujahres der HJ im gan- zen Reich vor. 58 Neubauten wurden mit die- ser Feier ihrer Bestimmung übergeben. Über 19 weiteren Jugendherbergen wurde in dieser Stunde der Richtfrazz gelegt und zu 19 anderen der Grundstein gelegt.

Obergebietsführer Kobay berichtete während der Feier über die Erfolge des Jugendherbergs- werts im Baujahr 1937 und dankte allen, die an diesem Werk teilhatten. Die fast 100 Namen der Jugendherbergen dieses Jahres, die Ober- gebietsführer Kobay verlas, waren ein ein- drucksvolles Zeugnis der Opferbereitschaft eines ganzen Volkes für seine Jugend.

Dann richtete der Reichsjugendführer das Wort an die deutsche Jugend im ganzen Reich, die zu dieser Stunde über den Rundfunk an der Weibefeiher auf dem geheiligten Boden des An- nabergs teilnahm.

Der Führer — so sagte er u. a. — hat wie- derholt das Bauen der Jugend als eine in die- sem Sinne vorbildliche Arbeit bezeichnet. Ich glaube, wir haben sein baumeisterliches Wollen insofern richtig verstanden, als wir nicht das äußerliche Vorbild des königlichen Palastes von München für unsere Arbeit übernehmen, son- dern dem inneren Geiste dieses erhabenen Rau- mes gehorchend im Geiste seiner Schöpfer unser beschiedenes Werk zu vollbringen suchen. Es heißt einer nationalsozialistischen Kunstausfas- sung entgegenhandeln, wenn man bauliche oder ionische Säulen oder als solche verkleidete Eisen- träger gestülpt und sinnlos an die Bauplätze

eines Dorfbauhauses legt und pompöse Wir- kungen dadurch zu erreichen versucht, daß man in friedliche Landschaft gebettete Plätze mit Steinplatten täfelt.

Die Bauten der Jugend sind die Kinder der Landschaft. Sie sind Gleichnisse und Kinder des größeren Raumes, dem sie einzuwohnen. Ich habe einst verboten, für diese Bauten ein Zentralbüro mit ange- legten Architekten in Berlin zu errichten, da- mit nicht von einem Mittelpunkt aus am grü- nen Tisch die Häuser konstruiert würden, die in allen Teilen des Reiches unserer Jugend zur Erholung und Freude dienen sollen. Meine Architekten-Mitarbeiter in Berlin haben keine andere Aufgabe, als die Erfahrungen aller Bauten zusammenzutragen und jeden neuen Bau sichtbar zu machen. Ihre Tätigkeit ist eine anregende. Sie rufen die Architekten des Lan- des auf, die jungen wie die alten. Diese gehen ans Werk und folgen der Stimme ihres Ge- wissens, ihres Blutes und Stammes. Zugleich wachsen wir darüber, daß nicht die romantischen Türmchen der Gründerzeit an unseren Bauten wiederkehren, oder die falschen Propheten von gestern aus der Herberge der Jugend eine Ma- schine zum Uebernehmen konstruieren.

Wären diese 58 neuen Jugendherbergen, die im vierten Jahre der Regierung Adolf Hitlers für die Hitlerjugend erbaut wurden, und nun- mehr in Dienst gestellt werden, immer Wahr- zeichen einer im inneren ebenso sozialistischen, wie nach außen hin friedliebenden Generation sein. Das deutsche Volk hat sie uns gegeben, ich weise sie dem deutschen Volke.

Immer wieder folgte den Worten des Reichs- jugendführers an den markantesten Stellen der Rede der lebhafteste Beifall der Zuhörer.

W

Das Telejo mit „Ja“ oder

Der Auto m

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

Motorrad

ern"

Vahlgangs

hiffe der Wahlen

nen, das bei

gewährt hat.

ergebnis le na

stenden Mann

das Blatt bei

eltern der Bau

von einem im

Nationalbezug

das Signal ge

fest, der jew

Linken befähig

te" (spricht von

und von einer

er rechtsstehen

den Befähigten

den Auffassen

ch zu erklären

die Rationalisier

zurückgehen. Di

er später, h

wahlen von 193

denn auch da

Derbrechen

h im Genid

Paris, 18. Okt.

ein auffeheren

sonntagmorgen

In einem Arab

Rue Victor Ro

des 23 Jahre alten

Blond. In

lt und mit einer

er Tod ist durch

laden (!) eing

at die Pariser

stigte.

er der Bild

Altona um

die Wünsche de

nn auf die be

hmarthes ein.

Freiheitskämpfer

geleit. M

ationalsozial

es Reichsbund

chte hielt

hweig) einen

er deutschen

am Montag

ter britischer

frage. In

Abgeordnete

nichtlich der

ationalforderung

sohnen wüch

uschrift, der

roft, hält es

recht auf Kolon

teralversammlung

es hat mit

den, für die

er Arrierpar

menten

tschaft in

verjudet ist.

erzrat tritt

ung wichtiger

der Sohn

ng seiner

tag an

reise nach

hausführung

ris, 18. Oktober.

der Unterfuch

Nichters und

als das die

holfchaft gem

der Räte de

keiten

einand verla

Diese Haus

praktischen

a ganz

oder gef

Grundstück

in" be

als Grund

il mit dem

vorjerk

sei, am

abgeho

Schöner Ausklang der Denkmalsweihe / Der Kolonialgedanken muß überall verankert sein

Das Telefon klingelt und man meldet sich mit „Ja“ oder fragt „Wer da?“, anstatt höflich und pflichtgemäß seinen Namen oder seine Telefonnummer zu nennen. Warum bloß?

Der Automobilist, der auf der Landstraße vor sich ein Auto mit einer Panne sieht, fährt allzu vorbei, ohne sich um den liegengebliebenen Fahrer zu kümmern, obwohl man ganz genau weiß, wie sehr man sich in ähnlicher Lage über eine Hilfeleistung freuen würde. Warum bloß?

Aufgänger und Autofahrer sagen einstimmig: „Motorräder sind araber Unflug“, weil sie ihnen lästig erscheinen, obwohl sie genau wissen, daß auch ein Motorräderfahrer sich freut, auf schnelle und bequeme Art ins Wochenend oder an sein Ziel zu kommen. Warum sind wir so?

Wir stützen wie befehlen zum Bahnhof, um einsteigen und schweißtriefend gerade noch den Zug zu erreichen. Warum sind wir nicht fünf Minuten eher von Hause weggegangen? Wir stehen in die Straßenbahn und bleiben barock in der Tür stehen, statt durch den ganzen Wagen nach vorn zu gehen und somit anderen Platz zu schaffen. Warum bloß? Wir stehen jeden Bekannten auf der Straße „Wie geht's?“. Obwohl uns das fast immer völlig gleichgültig ist. Warum bloß?

Wir sehen auf den Straßen Papiertörbe liegen und werfen fast immer Restmüll, Zigaretten und Butterbrotpapier achtlos auf die Straße. Warum eigentlich? Wir drängen uns nach jeder Vorfahrt und Vorrangstellung wie Wilde an der Garderobe, statt nach ein bisschen sitzen zu bleiben, um dann in Ruhe den Mantel in Empfang nehmen zu können. Warum bloß?

Wenn drei Menschen auf der Straße gleichmäßig in die Höhe schauen, dann bleiben wir stehen und gucken mit offenem Munde fast ein Loch in den Himmel. Warum bloß? Je weniger viele Menschen über eine Sache zu sagen wissen, um so mehr beharren sie hartnäckig auf ihrer Meinung. Warum bloß?

—ph—

Eröffnung der WSW-Wärmestuben

Auch in diesem Jahr hat das Winterhilfs- wert wieder Wärmestuben für die von ihm betreuten alleinlebenden Volksgenossen eröffnet, und zwar ab Montag, 18. Oktober, in den Ortsgruppen Jungbühl: J 4, 5/6; Platz des 3. Januar: Ballhofstraße 54; Plankenhof: 84, 11; Kästler: Mannheimer Straße 17; Neudorf: Sportplatz Gartenstadt, links der Badpforte; Neudorf-Süd: Maxstraße 1.

Zugriff zu den Wärmestuben haben die im Ortsgruppengebiet wohnenden alleinlebenden WSW-Betreuten, die keinen eigenen Hauskalt haben. Den WSW-Betreutigen stehen Zeitungen, Rundfunk und Unterhaltungsfilme aller Art zur Verfügung.

Ab und zu werden in den Wärmestuben für die Bedürftigen Feuerstunde veranstaltet, die sowohl Betreuer wie Betreute zu einem gemeinsamen Erleben zusammenbringen werden.

Ab Mitte dieser Woche verabreichen wir in den Wärmestuben an unsere Bedürftigen kostenloses Kaffee, Tee oder Kakao. Am Abend können dieselben einen Teller Suppe und ein Stück Brot zum Preise von 5 Pf. erhalten.

Auch in diesem Winter darf keiner hungern und frieren!

Die Polizei meldet

Mit brennenden Kleidern auf der Reichsautobahn

Samstag nachmittag wurde beim Ueberholen eines Motorrades aus einem Personenkraftwagen ein Zigarettenstummel herausgeworfen, der dem Motorradfahrer in die Weste flog. Durch den glimmenden Zigarettenstummel geriet Lederweste, Pullover und Hemd des Motorradfahrers in Brand, so daß er am Körper und rechten Hand erhebliche Brandwunden erlitt.

Bei einem Verkehrsunfall in Sandhofen wurden zwei Personen verletzt und ein Personenkraftwagen und ein Motorrad zum Teil erheblich beschädigt.

Wegen Aufschüttung bzw. groben Unfalls wurden sechs Personen zur Anzeige gebracht.

Das Rote Kreuz — jederzeit hilfsbereit

Ein aufschlußreicher Werbeabend / Einblick in Wesen und Aufgabengebiet

Es gibt leider immer noch zahlreiche Volksgenossen, die wenig unterrichtet sind über das Wesen und die Bedeutung des Roten Kreuzes und die keine Ahnung davon haben, wie notwendig diese Einrichtung ist, an deren Spitze in Deutschland unser Führer selbst steht.

Um nun die abseits stehenden Volksgenossen für die Idee des Roten Kreuzes zu gewinnen und um zugleich einen Einblick in das Schaffen zu geben, veranstaltete der Ortsmännerverein Mannheim-Käfertal vom Deutschen Roten Kreuz in „Höfen“ einen Werbeabend, bei dem nach Begrüßungsworten durch den Vereinsführer August Müller, Propagandawart Lorenz Klinger eine Ansprache hielt, in der er in großen Zügen das Wesen und Wirken des Roten Kreuzes skizzierte.

Kamerad Klinger schilderte vor allem die Entstehung des Roten Kreuzes, die es als eine geniale Erfindung bezeichnete, um in diesem Zusammenhang auf die Lebensgeschichte des Schweizer Henri Dunant einzugehen, der nach der Schlacht bei Solferino die Notwendig-

keit erkannte, den verletzten Soldaten Hilfe zu leisten. Einen schweren Weg mußte Dunant gehen, denn vielfach wurde er mit seinen Ideen verlacht, die dann später von einem deutschen Juristen und einem französischen Arzt aufgegriffen wurden, so daß es 1863/64 zur ersten Genfer Konvention kam. Dieser Konvention schlossen sich zuerst nur sieben Staaten an, doch folgten immer mehr und heute umspannt das Rote Kreuz den ganzen Erdball.

In seinen weiteren Ausführungen wies der Redner auf die Notwendigkeit rascher Hilfeleistung in allen Fällen hin und forderte zur Teilnahme an Auszubildungslehrgängen in der ersten Hilfe auf. Gerade diese Lehrgänge geben die Möglichkeit, in jeder Lage erste Hilfe leisten und oft das Schlimmste verhüten zu können.

Aktive Sanitäter sorgen für die weitere Ausgestaltung des Abends. Sehr anschaulich und belehrend wirkten die lebenden Bilder, die einen Einblick in das Schaffen des Roten Kreuzes gaben und die erkennen ließen, wie vielfältig die den Sanitätern gestellten Aufgaben sind.

hungen und durch die kulturellen Leistungen erworben.

Es sei Pflicht eines jeden einzelnen, unabhängig an der Verbreitung des kolonialen Gedankens weiterzuarbeiten. Wir dürften nicht aufhören, unsere kolonialen Forderungen zu vertreten und wir müßten diese Forderungen so lange vorbringen, bis wir unsere Kolonien wieder haben.

Dank für verdienstvolle Mitarbeit

Stärkster Beifall zeigte, wie sehr der Redner allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. In einer weiteren Ansprache, die durch ihre packende Art alle Zuhörer in den Bann des Redners riß, wählte der stellvertretende Kameradschaftsführer der Mannheimer Kameradschaft, Kamerad Rätch, den kolonialen Gedanken zu umreißen. In seinen einführenden Worten sollte er zunächst den Männern Anerkennung, die sich um das Zustandekommen des kolonialen Gedankens so verdient gemacht haben und die ihre ganze Kraft einsetzten für das nun vollendete Werk: den Kameraden Dr. Hane mann, Diehl und Schaffner.

Bg. Rätch schilderte dann, wie nach dem Gewaltsfrieden von Versailles im deutschen Volke vergessen schien, was deutsche Kolonialpioniere geleistet haben, wie Deutsche auf verlorenem Posten kämpften, wie der deutsche Kolonialsol-

dat bewiesen hat, was deutsches Heldentum ist. Im Geiste lieh der Redner, der in geschichtlicher Weise in seine Rede eine Ehrung für die gefallenen Kameraden einfließen ließ, die Gropiaten deutscher Kolonialsoldaten und auch der deutschen Marinegruppen vorüberziehen, die man dabei auf die Verpflichtung hinzuweisen, die man mit dem Erbe übernommen habe, das es weiterzupflanzen gelte im Herzen des deutschen Volkes.

Jedem Deutschen müsse immer und immer wieder gesagt werden, was wir einst in den Kolonien geleistet haben, und daß wir allein schon deswegen ein Recht auf Kolonien haben. Wenn man Vergleiche zwischen kolonialreichen und kolonialarmen Staaten ziehe, dann stehe auf der einen Seite England mit zehn Millionen Quadratkilometer Kolonien und 26 Millionen Quadratkilometer Mandatsgebieten, während auf der anderen Seite Deutschland ohne jegliches Kolonialland komme.

Es sei klar, daß ein Kolonialreichtum, wie ihn vor allem England und Frankreich besitzen, den kolonialarmen Ländern gegenüber nie vertretbar sei und so müßten wir mit allem Nachdruck verlangen, daß die einst uns gehörigen Kolonialgebiete wieder unter deutsche Flagge und unter deutsche Geleise gestellt würden.

Unser Recht auf Kolonialbesitz

Stets habe der Führer die koloniale Frage in den Vordergrund gestellt und daraus erwachse für jeden einzelnen die Pflicht, sich mit der Kolonialfrage zu befassen. Der Einwand, daß die Deutschen nicht kolonisieren könnten, ist schon längst in jeder Hinsicht widerlegt worden und zudem beweisen ja die Erfolge innerhalb des deutschen Ueberseebereiches das koloniale Können des Deutschen. Für uns gebe es nur ein Gelösnis: den Führer in seinem Kampf um die Wiedererringung der Kolonien zu unterstützen und nicht zu ruhen, bis die Eingeborenen in den ehemaligen deutschen Kolonien sagen können: „Mutter Deutschland, du bist wieder zu uns gekommen — wir stellen uns gerne unter deine Verwaltung!“

Nach dieser mitreißenden Rede stimmten die Anwesenden begeistert in das von dem Führer ausgebrachte Teuergebet ein, daß mit den Liebern der Nation betraffigt wurde.

Den unterhaltenden Teil, der musikalisch von dem Kreisvorsitzenden der Politischen Leiter unter Stabsführung von Musikführer Brecht umrahmt wurde, leitete Kamerad Bastian. Das Doppelquartett der „Liederhalle“, Mädel aus dem Kinderballett Grit Stindebeck und Gertrud Jürgens, sowie Frau Kneipbach, trugen zur Unterhaltung bei. Gemeinsam gesungene Lieder verschönten das kameradschaftliche Beisammensein, das so recht geeignet war, den Ehrentag der Kolonialkämpfer ausklingen zu lassen.

Lieder erklingen am Wasserturm

Die Liederzeremonie mit dem offenen Liederfingen wurde nachgeholt

Am Sonntag vor acht Tagen, am „Tag der Musik“, den Mannheim im Rahmen der Gaukulturwoche beging, sollte am dämmerdunklen Abend die Liederzeremonie sämtlicher Mannheimer Gesangsvereine stattfinden, ein Bekenntnis zum deutschen Lied sollte unter freiem Himmel erschallen. Doch es regnete so stark, daß die Veranstaltung abgefragt wurde.

Am Sonntagabend, also acht Tage später, regte sich um den angestrebten, in den Farben der Fahnen der Nation geschmückten Wasserturm buntes Leben. Die einzelnen Gesangsvereine marschierten auf und folgten ihnen Fahnen, die sich auf der Treppe zum Wasserturm aufstellten. Und wie ein Magnet zogen sie die Mannheimer an, die daran gedacht hatten oder zufällig vorbeipromenierten. Im Ru war der Platz schwarz von Menschen, die durch ihre Anwesenheit ihr Bekenntnis zum deutschen Lied ablegen wollten.

Der Musikzug der SA-Standarte 171 leitete die Weihenunde des deutschen Liedes mit einem Marsch ein. Dann vereinigten sich die Stimmen aller Männergesangsvereine Mannheims zum weithin über den Platz schallenden Sängergesang. W. von Baubers „Deutschland, heiliger Name“ klang wie ein froher Ruf gegen den nächtlichen Himmel, der über dem Licht der Lampen und Scheinwerfer dunkelte. Hermann Grabners „An Deutschland“ schloß sich an. Heinrich Steiners „Hilf, Fahne flieg“ war ein Zeichen dafür, wie die Männergesangsvereine mitten in dem Aufbruch der Nation mit ihren neuen Liedern stehen. In einer Ansprache wurde darauf hingewiesen, daß der Führer, wie sich in Breslau gezeigt habe, die Arbeit der Männergesangsvereine fördere und ihnen Aufgaben gestellt habe. Breslau ist eine wichtige Station in der Entwicklung des deutschen Männergesangs.

Aber nicht nur im Vorhinein der musikalisch durchgeführten Chöre, die Kreischorleiter geleitet dirigierten, erschöpfte sich die Weihenunde, alle Anwesenden vereinigten sich in den beiden Kanons und in dem Trübsal. „Ich hab mich ergeben“ zu gemeinsamem Singen. Und als dann die Lieder der Nation erklangen, alle den Führer grüßten und in ihm Deutschland, da war der Punkt der Begeisterung übergelungen und die Herzen wurden froh durch die Macht des Liedes. „Lebt uns alle glücklich sein“, dieser Kanon ging wie ein Lied der Freude über den

Platz, da sich alle Sängern zum Fackelzug aufstellten, der sich über die Heidelberger Straße nach dem Stadtkern bewegte. Die einzelnen Vereine trafen sich noch zu Stunden frohlicher Kameradschaft in ihren Heimen.

Aus Mannheimer Gerichtshälen

Heiratschwindler wandert ins Gefängnis

Das Schöffengericht verurteilte den Währungs Kurt Abele aus Mannheim wegen Betrugs zu einem Jahr Gefängnis abzüglich sieben Wochen Untersuchungshaft. Dem Angeklagten liefen ausläufige und betrugsähnliche Strafen ins Garn. Er schwindelte ihnen vor, die feste Absicht zum Eheband zu haben, ließ die Betörten über den wahren Vermögensstand, den Beruf und die „gesicherte“ Existenz im Zweifel. Nur so war es möglich, daß drei Verheirateten auf den Schwindel hereinfielen und Beträge für angebliche Heiratsvorläufe an diesen Gauern auszahlten. Zum guten Glück waren es nur geringe Geldbeträge, die gezahlt wurden.

Rund um die letzten Kirchweihen

Feudenheim, Seckenheim, Friedrichsfeld und Rheinau beschloßen den festlichen Reigen

Nun ist auch die Zeit der letzten Kirchweihen des Jahres gekommen und nach aller Ueberlieferung beenden jetzt die Vororte Feudenheim, Seckenheim, Friedrichsfeld und Rheinau den Reigen der Mannheimer Vorortkirchweihen. Schon die Vorbereitungen, die für diese Kirchweihen getroffen wurden, ließen erkennen, daß die „Kette“ an Bedeutung nichts eingebüßt hat und daß man noch immer gewillt ist, sich voll und ganz den Kirchweihen hinzugeben.

Nicht nur für die Feudenheimer, sondern auch für viele Mannheimer war die „Feudemer Kette“ in den Mittelpunkt des Sonntagabends gerückt. Jedenfalls stand fest, daß mit der Straßenbahn gar manche Mannheimer aus der Innenstadt nach dem Vorort Feudenheim fuhren, um sich dort den lebenden Genossen hinzugeben, oder einer Einladung von Bekannten Folge zu leisten. So gab es gar mächtig viel Straßenbetrieb in Feudenheim und man merkte vor allem in der Hauptstraße, daß unser Vorort seinen großen Tag hatte. In den Gaststätten brauchte man sich über mangelnden Zuspruch nicht zu beklagen und wo schließlich noch zum Tanz ausgelassen wurde, da gab es meist ein großes Gedränge, denn die tanzlustige Jugend hatte sich überall in städtischer Zahl eingefunden.

Großbetrieb herrschte auch auf dem Kirchweihplatz, wo man sogar ein Freiluft-Hippodrom eingerichtet hatte und wo mancher seine Reitkünste vor aller Öffentlichkeit unter Beweis stellen konnte. Auch sonst fehlte es nicht an Unterhaltungsmöglichkeiten, zumal außer den vielen und vielerlei Buden sogar der von der Mannheimer Messe der bekannte Auto-Steuer und ein Blich-Karussell aufgestellt gefunden hatten.

Die Seckenheimer hatten ihre Kirchweihen in gewohnter Weise auf den Seckenheimer Plätzen, die auch voll mit Genossen aller Art besetzt waren und auf denen auch einige „wahre Rabote“ ihre Waren anpriesen. Ein Hundkarussell und eine Schiffschaukel beherbergte in Seckenheim den Kirchweihplatz, der sich ständig eines regen Zuspruchs erfreute. In großer Zahl waren in Seckenheim die 110er vertreten, vor allem auf den Tanzböden — denn es war ja auch das erste Mal, daß Seckenheim als Junges Garnison ihr Fest feierte. Der Zuspruch aus Mannheim war in Seckenheim weniger stark als in Feudenheim, doch bekamen die Seckenheimer recht lebhaft Unterstützung aus Rheinau und aus anderen Nachbargemeinden.

Besonders ruhiger ging es in Friedrichsfeld zu, denn man war hier fast ganz auf sich angewiesen und konnte auch nicht auf auswärtigen Besuch rechnen. Immerhin herrschte lebhafter Umtrieb auf dem dortigen Kirchweihplatz, in dessen Mittelpunkt die Wellenbahn stand, die ihre Fahrgäste so richtig durcheinanderschüttelte. In den Gaststätten gab es vor allem in den Abendstunden mehr Betrieb, zumal die Friedrichsfelder es meist vorzogen, erst gegen Abend auszugehen und sich den Kirchweihfreunden hinzugeben.

Der vierte Vorort im Bunde war Rheinau, wo man sich ganz groß auf Tanzunterhaltung eingestellt hatte. Die tanzlustige Jugend kam so nicht zu kurz — aber auch nicht die anderen, die mehr für materielle Genüsse waren und die sich bei Speis und Trank gütlich taten. Auf diesem Kirchweihplatz gab es neben den Buden nicht allzu viele Auswahlen an Vergnügungen, denn das Karussell war den Kindern vorbehalten, nachdem hier nur kleine Fahrräder und Miniaturschiffe zur Verfügung standen. Wer sich dennoch betätigen wollte, der mußte schon mit der Schiffschaukel vorlieb nehmen.

Mensch oder Maschine?

Das Rätsel ist gelöst, es war ein Mann

Die bewegliche Puppe im Schaufenster eines Mannheimer Geschäftes in K 1 hat lange die Gemüter aufgeregt. Da wurde gestritten und gewettet, ob es ein „echter Mann“ sei oder eine technisch vollendete Puppe, ein Maschinenmensch. Am Samstagabend sollte das Rätsel aufgelöst werden, und die Mannheimer drängten sich in Scharen vor dem Schaufenster.

Und es lärmte sich auf. Die Maschine ist ein netter 34-jähriger junger Mann. Er heißt Hans Mertens und stammt aus Solingen. Schon viel ist er in der Welt herumgekommen, bevor er auf die wirksame Idee kam, sich selbst als Schaufensterpuppe anzubilden und zu präsentieren. In vielen deutschen Städten ist er seitdem aufgetreten, und immer hat er den gleichen Erfolg gehabt, die Mitmenschen haben sich um seine tolle Menschlichkeit beinahe gerannt.

Aber die viel geäußerte Meinung, daß es sich um etwas wie Selbsthypnose oder um andere geheimnisvolle Dinge handelt, ist falsch. Mertens hat sich durch langes Training eben so weit in der Gewalt, daß er seine Glieder bewegt und sich selbst dirigiert wie eine Wackelpuppe.

B.—

Besucht die Lehrgänge und Arbeitsgemeinschaften des Berufserziehungswerkes der Deutschen Arbeitsfront.

Kleine badische Nachrichten

Arbeitsgemeinschaft Geopolitik tagte

* Heidelberg, 18. Okt. Am vergangenen Wochenende fand in der Universität eine Arbeitsgemeinschaft des Abschnitts Südwest der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik statt. H. Oberführer Dr. Wagner, Frankfurt a. M., eröffnete die Reihe der Vorträge, an denen sich noch Professor Dr. W. Müller, Heidelberg, Prof. Dr. K. R. Müller, Heidelberg und Regierungsbaumeister Benth, Heidelberg, beteiligten. Am Sonntag fanden weitere Vorträge statt. Am Nachmittag schloß sich eine Mittaliederversammlung an.

1300-Jahrfeier der Stadt Bruchsal

Bruchsal, 18. Okt. Dieser Tage wurde festgestellt, daß die Stadt Bruchsal schon im Jahre 639 in einer Urkunde des Klosters Lorsch erwähnt wurde. Die Stadt kann also in zwei Jahren ihre 1300-Jahrfeier begehen, ein Fest, das würdig begangen werden soll.

Dom elektrischen Strom getötet

Börsenbach, 18. Okt. An einem hiesigen Betrieb wurde der 19 Jahre alte Alfred Krüsch vom elektrischen Strom getroffen und getötet. Der junge Mann wollte einem Arbeitskameraden beistehen und hielt dabei eine elektrische Lampe in der Hand. Beim Einschalten des Stromes wurde dieser durch den Körper des Unglücklichen geleitet. Trotzdem der Strom sofort wieder abgestellt wurde, konnte Krüsch nicht mehr gerettet werden.

Goethemedaille für Geheimrat Schemann

* Freiburg, 18. Okt. Als Vertreter des Reichshandelsrats überreichte am 16. Oktober Landeskommissar Schwörer in Begleitung des Vertreters der Partei, Stadtkammerer Schlatter, des Direktors der Universität und des Bürgermeisters Dr. Schöner dem Geheimrat Prof. Dr. Ludwig Schemann die vom Führer verliehene Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft.

Das Arbeitsbuch ist öffentliche Urkunde

Freiburg, 18. Okt. Nachdem wiederholt in der Presse darauf aufmerksam gemacht wurde, daß das Arbeitsbuch eine öffentliche Urkunde darstellt und eigenmächtige Veränderungen darin bestraft werden, hatte der Angeklagte Leopold Hoof, der in einem Betrieb im Breisgau beschäftigt war, zur Erlangung eines unberechtigten Vermögensvorteils Zahlen in seinem Arbeitsbuch abgeändert. Das Urteil lautete wegen Betrugs in Tateinheit und schwerer Urkundenfälschung auf drei Monate Gefängnis. Zwei Monate und 15 Tage der Untersuchungshaft gehen ab.

Aus der Saarpfalz

Weinfest in Neustadt an der Weinstraße

Neustadt a. d. Weinstraße, 18. Okt. Der Reichsfestender Saarbrücken veranstaltete am Samstagabend im Saalbau zu Neustadt aus Anlaß der Festes der deutschen Traube und des Weines einen großen bunten Abend, der ein reichhaltiges Programm aufwies und einen wohlwollenden Verlauf nahm. Das bis auf den letzten Platz besetzte Haus spendete den Mitwirkenden. Opernsänger Wilhelm Strienz von der Staatsoper Berlin, Elisabeth Reichel (Sopran) von den Städtischen Bühnen Düsseldorf, den Maedebacher Musikanten und der Oberrheinischen Trachtengruppe, herzlich willkommen.

Kraftfahrer! Bleibe nüchtern, solange du dich im Dienst befindest.

„Siegfried“

Hans Schweska und Rose Hulska singen

Mit einer feierlichen Aufführung von Richard Wagners „Siegfried“ beendete das Nationaltheater die zweite badische Gaukulturwoche für Mannheim. Karl Elmendorfs musikalische Leitung und Friedrich Brandenburgs Regie verliehen der Aufführung die letzte musikalisch-dramatische Vollendung, keine Möglichkeit ging verloren. Die Besetzung war im wesentlichen die alte geblieben. Einen besonderen Erfolg hatte Erich Kallfuss als Siegfried.

Die Rolle des Wanderers hatte Hans Schweska übernommen. Seine mächtige Gestalt war dem Spiel eine gute Stütze, er gestaltete den unablässig die Welt auf der Suche nach Wissen durchwandernden Gott zu einbildender Höhe. Diese Größe des Gottes wahrte er auch in dem Augenblick, als der „wandelnde Speer“ zerbricht. In dem Verzicht des Gottes liegt bei dieser Darstellung kein Pessimismus, es wird die heroisch aufgenommene Erkenntnis des unabweisbaren Schicksals der Welt. Auch gelang es, die füllige Schweska die Partie völlig aus. Er vereinte Schönheit des Gesanges mit klarer Deklamation. Seine Wiederbegegnung des Wanderers war von schöner Geschlossenheit.

Rose Hulska sang die Brünhilde. Darstellend wirkte ihre Biederkeit hier und da noch um eine Nuance zu unruhig, gefänglich war sie ausgezeichnet. Auch mit der Deklamation, die der Ungarin Schwierigkeiten machen könnte, findet sie sich gut zurecht. Mit ihnen gestalteten Fritz Hartung, Wilhelm Frieß, Irene Fiegler, Heinrich Holzlin und Gertrud Kelly die Aufführung zum Erfolg. Mit den Darstellern wurden auch Elmendorfs und Brandenburg herzlich gefeiert.

Dr. Carl J. Brinkmann.

Uraufführung unbekannter Schubert-Lieder. Das neue Badische Kunstgebäude wird mit einer Feyer eröffnet werden, in deren

„Starker Borsch“ - heißt Heppenheims Neuer

Zum ersten Male wurde der Bergstraßwein feierlich getauft

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)

* Heppenheim, 18. Okt. In besonders feierlicher Weise vollzog sich am Samstagabend die erste Taufe des neuen Heppenheimer Rebenes — des 1937er Heppenheimer Rebenes — Heppenheims prächtiger Rebenkult. Die Zierleiste ganz ausgefüllt mit Rebenkult. Bürgermeister Dr. Köhler begrüßte namens der Stadt Heppenheim die zum Taufsatz erschienenen Männer. Sie seien hierherkommen, um dem Heppenheimer Wein 1937 einen würdigen Namen zu geben. So wie man in jedem Jahr dem Platz Wein in feierlicher Weise einen charakteristischen und vornehmlichen Namen verleiht, so soll nun auch von hier aus ein Name über das engere Heimatgebiet hinausgehen. Die Männer seien hier versammelt, um am Tag der deutschen Traube und des Weines diesen feierlichen Akt zum ersten Male zu begehen, den Gesamtamen des 1937er Heppenheimer Rebenes aus der Taufe zu heben, der ja ein edles Getränk zu werden verspricht. So wollen wir, schloß Bürgermeister Dr. Köhler, keine Ansprache, nun hier in gründlicher Beratung feststellen, welcher Name der geeignete und beste ist.

Folgende Vorschläge wurden u. a. gemacht: „Heppenheimer Sonnenberg“ von Holzamer; „Karlener von Roth“; „Schwarze Kasse“ von Rohl; „Wald“ von Fatter; „Vergessener Herbstrebe“ von Rausch; „Schlader“ von Ratzemaier; „Starfom“ von Baumann; „Bollreiter“ von Dr. Reil. Bürgermeister Dr. Köhler machte als letzter den Vorschlag „Starker

Borsch“. Dr. Köhler erläuterte den von ihm gewählten Namen. Er ließe eine Ableitung von „Starker Borsch“ dar. Die „Starkenburg“ in damit gemeint, Heppenheims Wahrzeichen. Ohne die Starkenburg in Heppenheim gar nicht zu denken. Und „Starker Borsch“ schlug ein. Er fand die weitest große Zustimmung der Versammelten. „Starker Borsch“ wurde er endgültig getauft. Und gleich wurde der „Taufling“ auch getauft. In leuchtendster Bläuligkeit wurde er freigelegt.

Inzwischen ist längst die Luft am Rathausplatz aufgeschwungen und intoniert fröhliche Weisen. Ein Rauschen klingt hinauf zum Rathaus, wo sehr noch die Unterchriften getätigt werden. Die Gerüche jedoch lassen auf eine große Volksmenge schließen. Und dann öffnet sich das Fenster und Bürgermeister Dr. Köhler spricht zu der den Rathausplatz dicht gefüllten und des Ereignisses der Verleihung des Taufnamens mit Spannung harrenden Menge. Und als Dr. Köhler den Namen ausspricht: „Starker Borsch“ geben Bravourrufe hoch und die Luft schmettert einen Tauch. In Winterzeit und viele aufmerksamer, Transparenz verstanden fröhliche Beifallstimmung. Und mitten in die Luft und das Geräusch der fröhlichen Schreie vernimmt man noch das Plätschern des alten Bunnens mitten auf dem Platz in seinem ewigen Lied. Auf der Höhe des Rathauses wurde der „Starker Borsch“ als offizielle Bekanntmachung „ausgehängt“.

„Tag des Rundfunks“ in der Bodenseestadt

Reichsfestender Hadamowsky sprach im Stadttheater zu den Gästen

* Konstanz, 18. Okt. (Eig. Bericht.) Der Tag des Rundfunks im Rahmen der badischen Gaukulturwoche erwies die Aufgeschlossenheit der Grenzstadt für die Werte deutschen Kultur. Gerade an der Grenze ist dem Rundfunk eine besondere Bedeutung beizumessen; die Abgeschlossenheit, die sich in kultureller Beziehung häufig unangenehm bemerkbar macht, wird eben durch den Rundfunk weitgehend ausgeglichen.

Der Tag wurde eröffnet mit einem Vortrag des Theaterdirektors in der Standard-Jahresfahrt. Um 11 Uhr begann dann im Stadttheater Konstanz die feierliche Tagung. Die zahlreich erschienenen Gäste begrüßte der Reichsfestender Hadamowsky und Landesleiter der Rundfunkkommission in Baden, Dr. L. Den. Willkommensgrüß der Stadt Konstanz entbot Oberbürgermeister Herrmann.

Reichsfestender Hadamowsky eröffnete dann das Wort zu einer gründlichen Darstellung der kulturellen und politischen Probleme des Rundfunks. Er umriss die Geschichte der deutsch-schweizerischen Rundfunkpolitik, deren Endziel die Beherrschung unseres Planeten sei. Erst dann, wenn man sich über diese Zielsetzung völlig im Klaren sei, könne man zum Gegenstand ansetzen. Der Redner erläuterte im einzelnen die Möglichkeiten eines erfolgreichen Kampfes gegen die Kulturbarriere. Die Einzelheiten des Vortrags fanden in ihrer Bedeutsamkeit die lebhafteste Anteilnahme der Zuhörer.

Reichsfestender Hadamowsky kennzeichnete das wirtschaftliche Aufwachen des deutschen Rundfunks. Die Zahl der Rundfunkhörer wurde im Verlauf der letzten vier Jahre von vier Millionen auf fast neun Millionen gesteigert.

Nahmen ein unbekannter Schubert-Lieder als Chorwerke zur Aufführung gebracht werden. Die für vier gemischte Stimmen geschriebenen Lieder, die der Wiener Musikhistoriker Professor Orel erst kürzlich entdeckt hat, komponierte Schubert während seiner Studienzeit im Jahre 1812. Ihr ursprünglicher Satz wurde von F. F. Scholz zum Chorwerk erweitert.

Burgtheater gegen Karl Schönherr

Um sein Drama: „Die Fahne weht“

Der Dichter Karl Schönherr erhielt von der Direktion des Wiener Burgtheaters den schriftlichen Bescheid, daß sein Drama „Die Fahne weht“, das anlässlich des 70. Geburtstages des Dichters mit großem Erfolg in diesem Frühjahr in Graz zur Aufführung gelangt ist und dessen Aufführung am Wiener Burgtheater vorgesehen war, von der vorgesehenen Besetzung nicht zugelassen worden sei. Eine Begründung dieses Verbots lag dem Schreiben nicht bei.

Das Werk behandelt den Freiheitskampf der Tiroler Bevölkerung zur Zeit der Franzosenkriege nach der Gefangennahme Andreas Hofer. Die Kämpfe um den Berg Isel und der leidenschaftliche Freiheitsdrang der Tiroler spielen in dem Drama eine entscheidende Rolle. Es geht um den alten Glauben, Andreas Hofer sei nicht gestorben, sondern werde zurückkehren, wenn die Fahne der Berg-Isel-Schlacht wieder weht. Der Junge Peter Raitmair liebt die Fahne, dem Befehl des französischen Generals trotzend, nicht ab und fällt, vom Kriegesgericht zum Tode verurteilt, von den Augen der Franzosen.

Der große österreichische Dichter wendet sich nunmehr in einer Presseerklärung gegen die ihm zuteil gewordene Behandlung. Er hebt hervor, daß es geradezu lächerlich sei, behaupten zu wollen, daß in seinem Stück, das vor 130 Jahren spielte und sich mit den Tiroler Freiheitskämpfen befaßt, eine Franzosenfeindschaft zum Ausdruck komme. Er sei natürlich kein Franzosenfeind.

senfeind. Vor wenigen Tagen sei das Buch „Die Fahne weht“ erschienen. Darin habe er schon eine Reihe von Änderungen vorgenommen, durch die die Struktur des Stückes jedoch nicht geschädigt worden sei. Bereits vor einigen Monaten sei Direktor Köhler, mit dem ihn übrigens eine persönliche Freundschaft verbinde, an ihn herangetreten und habe Änderungs-vorschläge gemacht. So sollte die Hauptfigur nicht von Franzosen erschossen werden, sondern Selbstmord begehen. Diese Änderung habe er ablehnen müssen, da sie bis ins innerste Mark der künstlerischen Figur gegangen wäre. In seinem Brief an Direktor Köhler, in dem er seine Ablehnung mitgeteilt habe, habe er bewiesen, daß sein Stück keineswegs als französisch-feindlich angesehen werden könne. Es handele sich um historische Ereignisse und im übrigen sei wohl nirgends der Feind im besetzten Gebiet sympathisch gezeichnet worden. — Ueber das Stück selbst habe er noch keine Entscheidung getroffen, zumal der Abgabebrief des Burgtheaters ganz unverständlich geblieben sei. Wenn das Burgtheater bei seinem Entschluß bleiben sollte, werde er seinen Instanzenweg gehen, um etwas durchzusetzen.

Uraufführung einer Gluckoper

Anlässlich des 150. Todestages Christian Willibald Glucks wird im November am Deutschen Nationaltheater in Weimar die Oper „Paris und Helena“ zur Aufführung gelangen. Die Wiederentdeckung des Werkes bedeutet eine reichsdeutsche Uraufführung, da das Werk nach seiner ersten Aufführung in Wien im Jahre 1770 gänzlich vergessen blieb, obwohl es den bekanntesten Opern Glucks, „Orpheus“ und „Alceste“, völlig ebenbürtig ist. Im Juni dieses Jahres erfolgte in Tübingen die konzertmäßige Aufführung der Oper unter Leitung von Generalmusikdirektor Professor Leonhardt. Die Bühnenaufführung in Weimar wird unter der musikalischen Leitung von Generalmusikdirektor Paul Tietz stehen. Regie führt Oberregisseur Dr. Rudolf Heise.

Dies und das

Ein Einbrecherdill. Auf eine nicht gerade alltägliche Weise vertrieben sich in Bödingen zwei Einbrecher. Ein auf dem Dienstgang befindlicher Kriminalbeamter hörte am frühen Morgen Grammophonmusik, die von den Rhythmen herkam. Er fand dort zwei Burtschen, die er auf Grund ihres verdächtigen Aussehens zur Kriminalpolizeistelle mitnahm. Bei ihrer Vernehmung ergab sich, daß die beiden Burtschen nicht nur das Grammophon, sondern auch die dazugehörigen Platten aus der hiesigen Stutgart nicht weniger als neun Einbrüche verübt haben.

Mal legt eine Weberei still. In Betsmold ereignete sich in der großen Weberei ein interessanter Zwischenfall. Obwohl erst vor einigen Wochen die Lokomobile, die das ganze Werk in Betrieb hält, gründlich überholt worden war, versagte sie plötzlich. An allen möglichen Stellen wurden Untersuchungen vorgenommen, die jedoch zu keinem Ergebnis führten. Als dann auch die Zuleitungen für die Wasserversorgung der Lokomobile untersucht werden sollten, stellte man zum allgemeinen Erstaunen fest, daß im Vorwärmer ein fälschlicher Mal sah. Der Einbringling hatte den langen Weg von A-B-D durch die Zuleitungsrohre bis in die Eingeweide der Lokomobile gefunden und dort die Ursache zu einer vollständigen Betriebsstörung gegeben.

Auch der Rhein von Wollhandkrabben bedroht. Nachdem die Wollhandkrabbe bekanntlich bereits an anderen Flüssen, zumal an der Elbe, sich als gefährlicher Schädling erwiesen hat, scheint sie sich nunmehr auch dem Stromgebiet des Rheins zu nähern. Neuerdings werden nach Berichten holländischer Blätter in einem der dazugehörigen Wälder geschloßen haben, sondern in der letzten Zeit in der Nähe im Wal, häufiger Wollhandkrabben gefangen. So konnte ein Fischer im Wal am letzten Samstag zwei dieser Schädlinge einfangen.

Abessinische Baumwolle im Schwarzwald. Aus Abessinien hatte ein Neuling in der Gegend von Baden mitgebracht, der von einem Gärtnermeister in Blumentöpfe gesetzt und hier pflanzte wurde. Im Gewächshaus sind die Pflänzlinge in zwei Monaten über einen halben Meter hoch gewachsen. Teilweise stehen sie in Blüte, zum Teil tragen sie auch schon Kapselfrüchte, aus denen die wolligen Büschel der Baumwolle hervorbekommen.

Einer, der das „Röhren“ lernen wollte. Es nicht alljährliches Mißgeschick hatte ein junger Burtsche in Tirol. Er hatte in fröhlicher Gesellschaft einen Ausflug zum Dürrenberg gemacht, wo man die Nacht verbrachte. Der junge Mann wollte ein Abenteuer besonderer Art erleben und schloß sich beim Morgengrauen davon, um das Röhren der Hirsche zu hören. Er ahnte den Ruf ziemlich naturgetreu nach und war nicht wenig erstaunt, als plötzlich ein wilder Hirsch dicht neben ihm auftauchte, der ihn genötigt schien, sich wieder vertreiben zu lassen. Dem abenteuerlichen Tiroler verging die Zeit zu einer Kraftprobe und er suchte sein Fell in der Flucht auf den nächsten Baum, auf dem er trotz starken Regens über eine Stunde auf der Bestimmung durch seine Kameraden warten mußte.

„Trovarsi“ von Luigi Pirandello

Uraufführung in Frankfurt a. M.

Das kleine Haus in Frankfurt a. M. brachte als erste Uraufführung dieser Spielzeit von Pirandello's „Trovarsi“. Ein Stück, das in einer dramatisch ungewöhnlichen Form ein Problem ringt, fesselt den Zuschauer in ersten Augenblick an, weil die Fragestellung nicht auf den Einzelfall zugeschnitten ist, sondern hinter sich die Allgemeingültigkeit hat. Die berühmte Schauspielerin Donata, die wir gleich zu Beginn das Problem auf: Was eine Schauspielerin ein eigenes Leben führen kann sie ganz selbst sein? Diese Frage bildet den Hintergrund der Handlung. In einem exaktere Schärfe durchgeführten Dialog wird das Thema ausgearbeitet und zu dem Reizpunkt führt, daß es der Heldin des Dramas nicht gegeben ist, sich bedingungslos dem Leben in der Arme zu werfen, sondern daß sie eine ihr zuwiegende Aufgabe zu erfüllen hat, die in Grenzen ihres Handelns und ihres Erlebens vorzeichnet. Als Donata versucht, von der Grundlinie abzuweichen, verläßt sie sofort die klare Bild ihrer Sendung im Leben und verwirrt sich ihr. Sie kommt am Ende zu dem Schluß, daß sie sich nur finden könne in der Notwendigkeit des Schaffens, in dem Schicksal.

Das Problem wird von dem italienischen Dichter in einer gedanklichen Klarheit behandelt, die eine wunderbare Ergänzung erhält durch die Schönheit des sprachlichen Ausdrucks. Dem Geiste der Dichtung entsprechend hat der Bühnenbildner Peter Stein das in den feinsten Rahmen geschaffen, der eine feinsinnige Untermauerung des gedanklichen Inhalts darstellt. Die Hauptrolle lag in den Händen Carola Töller. Sie wirkte der Donata die Form zu geben, die die Durchdringung der Charakterzeichnung glaubhaft ersicht. Regie führte Robert Gortz. Am Sonntag gab es viel ehrlichen Beifall.

Dr. Hans Strasser-Neiditz

Schon vor

Wiederungen, endgültig, das ist die Wahrheit. Der Hakenkreuzbanner.

Kan-?

Chinesische Hauptstädte. Die chinesische Hauptstädte sind die „Kaiserstädte“, die in der Mitte der Provinzen liegen. Die chinesische Hauptstädte sind die „Kaiserstädte“, die in der Mitte der Provinzen liegen. Die chinesische Hauptstädte sind die „Kaiserstädte“, die in der Mitte der Provinzen liegen.

Valäste be

Zur Zeit, zu England zu einer anstalt. Eine römische Kaiserstadt. Die chinesische Hauptstädte sind die „Kaiserstädte“, die in der Mitte der Provinzen liegen. Die chinesische Hauptstädte sind die „Kaiserstädte“, die in der Mitte der Provinzen liegen.

Dem Wunscho

Die diesjährige heilige Bittern. Ein großer Erfolg. Die chinesische Hauptstädte sind die „Kaiserstädte“, die in der Mitte der Provinzen liegen. Die chinesische Hauptstädte sind die „Kaiserstädte“, die in der Mitte der Provinzen liegen.

Der Ameri

Es gibt Stank. Die chinesische Hauptstädte sind die „Kaiserstädte“, die in der Mitte der Provinzen liegen. Die chinesische Hauptstädte sind die „Kaiserstädte“, die in der Mitte der Provinzen liegen.

Stalien

Jedes einzelne. Die chinesische Hauptstädte sind die „Kaiserstädte“, die in der Mitte der Provinzen liegen. Die chinesische Hauptstädte sind die „Kaiserstädte“, die in der Mitte der Provinzen liegen.

Der Spina

„Co wir mit. Die chinesische Hauptstädte sind die „Kaiserstädte“, die in der Mitte der Provinzen liegen. Die chinesische Hauptstädte sind die „Kaiserstädte“, die in der Mitte der Provinzen liegen.

Das Nanking, die ewige Stadt am Jangtse

Schon vor 4000 Jahren gegründet / Oft zerstört und wieder auferstanden / 17 Namen und älter als Peking

Wieder einmal wird um Nanking hart gekämpft. Die Bevölkerung ist geschätzt, um die endgültige Auseinandersetzung um die jüngste Hauptstadt Chinas nicht miteinander zu müssen. Der Historiker betrachtet die Ereignisse allerdings nur als eine unbedeutende Episode in der Geschichte dieser unsterblichen, an Soldaten und Weisheiten reichen Stadt.

Nan-king oder Kiang-ning-Fu?

Zwei Namen findet man für die bisherige chinesische Hauptstadt (sie ist es seit 1927) in den offiziellen Atlanten. Nanking bedeutet „südliche Hauptstadt“, im Gegensatz zu Peking, das eine „nördliche Hauptstadt“ war. Der andere Name aber ist Kiang-ning-Fu, was so viel bedeutet wie „Ruhepunkt des Stromes“ oder „Strom-Rast“. Denn hier ist der Jangtse nur noch 350 Kilometer von der Mündung entfernt. Trotzdem machen sich die Gezeiten des Meeres in Nanking bemerkbar.

Wenn man einen Chinesen fragt, der die Geschichte seines Landes studiert hat, dann weiß er nicht nur zwei, sondern 17 Namen für die Großstadt am Jangtse. Man hat in den alten chinesischen Archiven Beweise dafür gefunden, daß schon vor 3000 Jahren das heutige Nanking eine große Stadt gewesen ist, die bald als politische Hauptstadt, bald als Zentrum eines Kulturkreises von sich reden machte.

Paläste der unsterblichen Freuden

Zur Zeit, da Julius Cäsar sich anschickte, England zu erobern, war Nanking schon eine alte Stadt. Im Jahr 166 schickte Karl Kurei eine römische Botschaft nach Nanking. Vom Jangtse und von den Ufern des Ganges zogen Karawanen mit buddhistischen Priestern über Nanking, das damals als Hauptstadt des Wu-Königreichs einen großen Glanz erlebte. Doch im Jahre 280 wurde Nanking dann niedergebrannt und vernichtet — um bald wie ein Phönix aus der Asche zu entstehen.

Die Eroberer, die Hsün, machten aus Nanking auch ihre Hauptstadt. Der erste Kaiser baute um das Jahr 318 einen Palast, der 300 Zimmer umfaßte. Ein Jahrhundert später ließ ein anderer Kaiser dann jene Häuser bauen, die in die chinesische Literatur als „Paläste der

unsterblichen Bonnen“ und „Häuser der Freuden ohne Ende“ eingegangen sind. Auch der Kaiser Liang Wu Ti konnte mit dem ganzen Reichtum seiner Zeit einen Palast errichten, dessen Wände mit Sonnenblumen geschmückt waren. Vier große Universitäten unterrichteten auf Staatskosten 1000 Studenten. Kanäle, Straßen, Brücken und Dämme wurden errichtet. Ganz plötzlich starb dann der Glanz Nankings dahin. Die Sung-Dynastie machte Nanking im Jahre 989 zur Hauptstadt.

Von Li-Tai-Po bis Sun-Yat-Sen

Aber die großen Lehrer Chinas und die Dichter blieben Nanking treu. Auch Li-Tai-Po hat in Nanking seine unsterblichen Verse geschrieben. Nachdem dann die Tataren und die Mongolen über China hinweggezogen waren, wurde im 14. Jahrhundert Nanking wieder zu einer Königsstadt. Der erste Ming-Kaiser, ein Chinese von niederer Geburt, der die Mongolen verjagte, ließ jene gewaltige Mauer rings um Nanking erbauen, die 22 Meilen Umfang besitzt, an vielen Stellen 27 Meter hoch und bis zu 20 Meter breit war. Er zog diese merkwürdige Mauer so weit, daß innerhalb der Mauer noch Felder und Wiesen lagen, damit auch bei einer Belagerung genügend Lebensmittel erzeugt werden konnten.

Als jener Ming-Kaiser zu Grabe getragen wurde, zogen 13 Leichenzüge zu 13 Stadttoren hinaus, und 13 Särge wurden am Purpurberg beigesetzt. Man weiß bis heute noch nicht, in welchem Sarg dieser gewaltige Ming-Kaiser nun wirklich gelegen hat.

Religiöse Fanatiker, wie Hung Siu Tsuen, der die Rebellenhorden der Taiping befahl, eroberte Nanking und machte sich selbst zum Kaiser. Neun Jahre lang tobte der Bürgerkrieg um Nanking. Dann wurde es wieder still um die Stadt, bis später für Dr. Sun-Yat-Sen ein Mausoleum errichtet wurde.

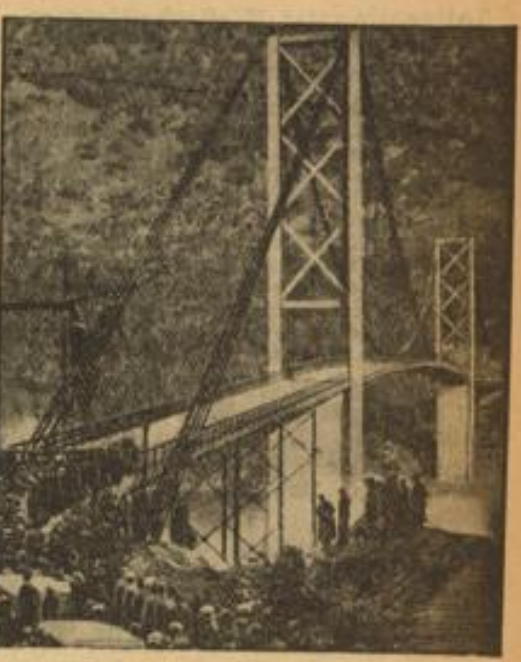
Die jüngste Wiedergeburt

Aber wenn Dr. Sun von Nanking aus auch schon im Jahre 1912 die Republik proklamierte, so hieß die Stadt vorläufig doch nicht mehr zum alten Glanz empor. Noch als General Tschang-

faisch im Jahre 1927 Nanking offiziell zur Hauptstadt der Republik erhob, kostete es große Mühe, um dort wirklich eine Zentrale für die Regierungsgeschäfte zu schaffen. Noch bis vor wenigen Jahren weilten die meisten Botschafter und Gesandten der europäischen und der amerikanischen Mächte in Peking und schickten nur einen Beauftragten nach Nanking, wenn es dringende Angelegenheiten direkt zu erledigen galt.

Doch wenn man von Peking aus nach Nanking hinüberblickte, dann erkannte man die große Linie der chinesischen Hauptstadt des 20. Jahrhunderts. Man sah die weiten, neuen und breiten Straßen quer durch die Stadt ziehen, jene Straßen, die die Regierung hatte bauen lassen, um Nanking zu modernisieren.

Was wird von den Mauern der Ming-Dynastie übrig bleiben? Die werden nach einem Abschluß der Kämpfe um Nanking die großen, neuen Straßen ausfüllen? Man ist erschüttert durch das jüngste Schicksal dieser abenteuerlichen Stadt. Doch die Geschichte braucht deshalb an Nanking noch lange nicht zu verzweifeln. Diese Stadt hat schon einmal drei Jahrtausende überstanden...



Die größte Hängebrücke Skandinaviens
Im Fylkesund, 130 Kilometer von der Stadt Bergen im Westen Norwegens, wurde die größte Hängebrücke Skandinaviens durch Kronprinz Olaf von Norwegen eingeweiht.
Weltbild (M)

Robinsone der Wissenschaft

Insel Riems bekämpft Maul- und Klauenseuche / Deutschlands ungewöhnlichstes Eiland

Vor 25 Jahren wurde auf der im Greifswalder Bodden gelegenen Insel Riems das weit über Deutschland hinaus bekannte „Institut zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche“ ins Leben gerufen.

Im Greifswalder Bodden liegt eine Insel, so klein und unscheinbar, daß sie nur selten auf einer Landkarte verzeichnet ist: Riems. Und doch kommt ihr eine große Bedeutung zu; die deutsche Volkswirtschaft verdankt ihr viel, der deutsche Bauer nennt ihren Namen nur mit Hochachtung, denn Riems ist die deutsche Zentralkstelle des Kampfes gegen die Maul- und Klauenseuche, dieser Geißel des Stalles, die Jahr für Jahr unendlichen Schaden in allen deutschen Gauen anrichtet. Es besteht kein Zweifel darüber, daß keine andere deutsche Gemeinde so strengen polizeilichen Bestimmungen unterworfen ist, wie die Insel Riems, und das, obwohl sie rings umgeben ist von den brandenden Wellen des Meeres, wodurch an und für sich schon eine strenge Isolierung gewährleistet ist. Aber die tierärztlichen Maßregeln, die Riems gleichsam wie ein un durchdringlicher Drahtverhau von der Umwelt abschließen, haben ihre Ursache in der besonderen Lücke der Maul- und Klauenseuche, deren Bekämpfung alles dient, was die Insel trägt.

Zug um Zug ging der Ausbau der Forschungs- und Serumgewinnungsanlagen vor sich. Mit einem Stallgebäude, in dem nicht mehr als ein Dutzend Pferde und Rinder und eine gleiche Anzahl Schweine als Versuchsbetriebe dienten, wurde im Jahre 1912 der Grundstein zu dieser nun schon weltweit berühmten Seruminsel gelegt. Ein einziger Assistent und ein Pferdewechseler, die freiwillig in die „Verbannung“ gingen, waren die ersten Bewohner dieses Eilandes. Weder Gas noch Elek-

trizität halfen ihnen bei ihren Arbeiten. Bauten wurden an Bauten gefügt, neue Forscher und Gelehrte ließen sich über das Wasser fahren, um hier in strengster Isolierung nur einem Zweck zu dienen: der deutschen Landwirtschaft die wirksamste Waffe gegen ihren argsten Feind zu beschaffen. Als es ihnen im Jahre 1932 dann sogar gelang, den Erreger der Maul- und Klauenseuche sozusagen „serienmäßig“ heranzuzüchten, wodurch mit einem Male die Herstellung von Massenkulturen ermöglicht war, wurde die ganze interessierte Welt auf diese stille Insel in der Ostsee aufmerksam.

Heute bildet die Insel Riems mit ihren weitläufigen Werkanlagen eine kleine Welt für sich, die trotz ihrer Abgeschlossenheit vom Festland und der äußerst strengen veterinär-polizeilichen Bestimmungen teilhaben will an den kleinen Freuden, die die Arbeit erleichtern. Denn es kostet schon viel Mühe, die tausend Serumkinder, die in vier riesigen, allen hygienischen Anforderungen entsprechenden Stallungen stehen, zu pflegen und an ihnen zu experimentieren, ganz abgesehen davon, daß auch die Arbeit in den modernen Laboratorien den Einsatz aller Kräfte erfordert, die von Zeit zu Zeit der nötigen Entspannung bedürfen. Zweihundert Männer haben sich hier ihre zweite Heimat erforen, eine nuchterne Heimat, die keine Schönheiten, sondern nur Entbehrungen birgt. Jeder von ihnen ist sich bewußt, daß er seinen Teil mit dazu beiträgt, die Landwirtschaft im Kampf gegen die Maul- und Klauenseuche wirksam zu unterstützen, werden doch nicht weniger als bis zu 100.000 Liter Schutzserum jährlich auf Riems hergestellt.

Professor Dr. Waldmann, der Direktor der Staatlichen Versuchsanstalten auf Riems, ist der „Herrscher“ der Forscherinsel. Er beschafft seinen Getreuen jede nur mögliche Erleichterung, die ihnen das Leben nicht zu eintönig erscheinen läßt. So gibt es eine eigene Schule, eine große Badeanstalt, Sport- und Tennisplätze auf dem Eiland. Man versteht sogar, Feste zu feiern auf dieser sonst so stillen Insel. Eine eigene Kapelle schmettert nicht selten ihre schneidenden Märsche...

Gemälde von der — Sonnenfinsternis

Das Hayden-Planetarium in New York hat sechsen sechs Gemälde lässlich erworben, die dem darstellenden Gegenstand nach, einzigartig sein dürften. Es handelt sich um die Gemälde, die Dr. Owen Stephens im Juni dieses Jahres zur Zeit der totalen Sonnenfinsternis in Peru geschaffen hat. Stephens beobachtete die totale Sonnenfinsternis von dem Berge Cerro de Pasco aus einer Höhe von 4000 Metern und vollendete die sechs eigenartigen Werke innerhalb von acht Tagen. Zwei der Bilder wurden einen Tag vor Eintritt der Sonnenfinsternis fertiggestellt. Eines davon gibt das Apokalypsis wieder, eine Erscheinung, die besonders in Tropenländern zu beobachten ist. Das andere zeigt die Mischstraße zwischen dem Sternbild des stichlichen Kreuzes und dem des Skorpion. Das Hauptstück der Sammlung des Meisters, der zugleich ein bekannter Astrologe ist, zeigt die verfinsterte Sonne, die in einem als blauen Firmament hängt. Die Corona wird an den Rändern der dunklen Mondscheibe sichtbar, ebenso die gewaltigen roten Strahlen des Wasserstoffgases, das die Sonne auf weite Entfernungen ausstrahlt. Die irdische Umgebung hat das fable Licht, das bei totaler Sonnenfinsternis sich zu sehen pflegt. Interessant ist auch noch ein Gemälde, das den Beinahe der Sonnenfinsternis darstellt. Man sieht hier die Sonne als hellgelbe Scheibe, die sich dem von Betrachter abgewandten Horizont annähert.

Dem Fremden gefällt es in Deutschland

Wunschobjekte, die nicht im Baedeker stehen / Die Volksseele wird studiert

Die diesjährige Reisebilanz weist recht erfreuliche Ziffern auf, wobei auf Berlin mit seinen großen Ausstellungen — die Kunstausstellung jährliche 310.000 Besucher, die Ausstellung „Welt mit vier Jahre Zeit“ 1.350.000 und die 70-Jahr-Feier 300.000 Teilnehmer —, auf die deutschen Seengebiete, auf Bayern und die Ostseebäder, auf die Hauptausstellung der Berliner Verkehrsausstellung aus ihrem Urlaub zurückgeführt und wissen vom „Dienst am reisenden Kunden“ allerlei Interessantes zu erzählen.

Der Amerikaner sucht einen guten Angelplatz

Es gibt Standardfragen, die ein routinierter Experte sozusagen im Schlaf beantworten kann, dann aber gibt es Reizende, die ihre besonderen Reize in der Seele tragen. Da wollte der amerikanische Amerikaner einen eben so sehr begünstigten, wie reich mit Fischen aller Art besetzten Angelplatz nachgewiesen haben, während ein maßvoller Bärte ausschließlich für Rindenauben modernsten Stils inklinierte. Einer Schwedisch erlerter Gang sollte dem Besuch eines Antikarm-Museums gelten, und dann meldete sich eines Tages ein Verein, der, zwecks Veranlassung einer Herrenpartie, ein ködnes, abseits gelegenes Plätzchen Erde, versehen mit reichem Baldobehand, Badegelände und besonders reichlicher wie billiger Verpflegung vermittelt haben wollte.

Staliener sind begeistert

Jedes einzelnen Wunsch wurde nach Möglichkeit erfüllt, und der Herrenverein muß ganz besonders gut beraten worden sein, denn eine typisch abgefaßte schriftliche Anerkennung bezeugte dem tüchtigen Führer, daß er wieder einmal das Richtige getroffen hatte. Während Engländer, Amerikaner und Holländer dem Spreewald entzückt waren, blieben die Italiener dem Andlit dieser lieblichen Landschaft weithin fähig; dagegen verlor sie die Anlage des Großschiffahrtskanals in Niederbayern in beide Vegetierung, und sie hatten nur den einen Wunsch: einmal mit „durchgeschleust“ zu werden, worauf sie hinterher gerne einen anderthalb Kilometer langen Fußweg zum Seebadbadkanal im Elbtalweg zurücklegten.

Der Spinat spielte eine Rolle

„Ob wir nun von Lebenswürdigkeiten auf dem Gebiet der Kunst, der Technik, der Architektur oder des Sports sprechen“, erzählt der Leiter, „man landet binnen kurzem bei der kulinarischen Frage“. Es gibt „konservative Esler“, die ausschließlich nach heimischen Gaststätten fragen, aber die sind in der Minderheit, denn jenseits der Meeresküsten wachen das, was er zu Hause nicht hat. So sucht der deutsche Reisende mit Vorliebe exotische Gaststätten auf, die ihm unbekannte kulinarische Genüsse vermitteln, wogegen der Ausländer unsere Bodenkunde, das Gedeihen, vor allem aber unter Wert zu Bodenbelagen geneigt. Amüsant sind die Rassenkonflikte zwischen den einzelnen Gauen unseres Vaterlandes. Den Schweden kann man mit Spinat fragen, er bezeichnet das „hüne Fleisch“ als Viehfutter, wogegen der Italiener eine besondere Vorliebe dafür bezeugt. Was für den Biber das rote Tuch, das ist für den Biber der Rotfisch. Dagegen gilt es ihn ganz nach seinem heimischen Kraut, womit man

wieder des Hamburgers heißen Korn entfachen kann.

Am liebsten: unbedammte Erdöl

Der vergnügungsfähige Ausländer will vom Reisebesuch nicht viel wissen. Das Schauspiel interessiert ihn weniger, als das Schauspiel der Sprache, und nur wenig, dagegen sind Oper und Konzert sehr beliebt. Am liebsten aber sucht er jene Stätten auf, wo sich volkstümlicher Frohsinn fundiert, und es ertönt häufig der Wunsch: „Wir fundiert sehr viel people leben!“ Der Reisende wird dann an jene Stätte der Lust geführt, wo sich ihm die deutsche Volksseele in ungezwungener, unbedammter Fröhlichkeit offenbart. Dort wird dann beim Glas Bier sehr rasch mit dem Tischnachbar Bekanntschaft gemacht, und von Mund zu Mund spricht sich so manches, was den Begriff „Fremdenverkehrsminister“ im Sinne gegenseitigen Verständnisses und wertvollen, völkerverbindenden Faktor macht. C. K.

Die Hochzeit ohne Ehe — in Amerika

Unter Todesdrohungen erzwungene Heirat / Klage vor dem Obersten Bundesgericht

Das oberste amerikanische Bundesgericht beschäftigt sich gegenwärtig mit einer höchst sonderbaren Ehe, die, wie der Kläger versichert, im Jahre 1925 unter Todesdrohungen von dem damaligen Diktator Peru, dem im Gefängnis verstorbenen Präsidenten Leguia, erzwungen worden ist.

Im Jahre 1925 war im Verlaufe eines Aufstandes Senor Augusto B. Leguia der Regierungschef von Peru geworden. Seine Amtszeit wurde von ständigen Revolutionen erschüttert — nicht umsonst bezeichnet man Leguia als die temperamentsvollste und abenteuerlichste Figur der südamerikanischen Geschichte. Schließlich mußte Augusto Leguia im Jahre 1930, als ein neuer Aufstand das Land erschütterte, die Flucht ergreifen, er wurde jedoch gefangen genommen und starb im Kerker.

Die Welt hat den kürzlich verstorbenen Leguia längst vergessen. Nun aber taucht sein Name wieder auf im Zusammenhang mit einem der merkwürdigsten Scheidungsprozesse, die Amerika je erlebt hat. Man wird sich fragen, was das oberste Bundesgericht der Vereinigten Staaten mit dem verstorbenen Expräsidenten von Peru zu tun habe. Die Zusammenhänge geben aus der Klageschrift des amerikanischen Staatsbürgers Lewis M. Clarkson hervor. Dieser war im Jahre 1925 als Vertreter amerikanischer Exportfirmen in der peruanischen Hauptstadt Lima tätig. Eines Tages wurde er nach seinem Bericht in den Regierungspalast gebeten, wo ihm der damalige Präsident Leguia eröffnete, man erwarte von ihm, daß er sofort eine Madame de la Quintana heirate. Diese Dame war eine wegen ihrer Schönheit bekannte politische Agentin im Dienste Leguias. Man erklärte Dr. Clarkson, daß Madame de la Quintana ein Kind erwarte und darum sofort heiraten müsse, damit ein Skandal vermieden werde.

Erstaunt erkundigte sich Clarkson, warum man gerade ihn als Ehemann für die Dame aus-

er durch eine sofortige Heirat dem Regierungschef einen ganz besonderen Gefallen erweisen würde, ließ aber auch — immer nach dem Bericht M. Clarkson — mit aller Deutlichkeit durchblicken, daß er für den Fall seiner Weigerung werde. Am 9. Mai 1925 wurde Clarkson von vier Geheimpolizisten in Zivilkleidern aus seiner Wohnung abgeholt und in eine Kirche von Lima geführt, wo ihn seine „Braut“, die er bis zur Stunde noch nie gesehen hatte, erwartete. Präsident Leguia selbst amtierte als Trauzeuge, und es blieb Clarkson unter dem Druck der Verhältnisse gar nichts anderes übrig, als sein Jawort zu geben.

In seiner Klage, in der der mittlerweile nach USA zurückgekehrte Clarkson beim obersten Bundesgericht in Washington die Annullierung seiner Ehe fordert, führt er aus, daß er niemals mit seiner angetrauten Gattin zusammenlebte, worauf man auch höheren Orts keinen Wert zu legen schien. Drei Monate später habe er erfahren, daß er Vater eines Jungen geworden sei, das Schicksal dieses Kindes sei ihm jedoch unbekannt. 1928 kehrte Clarkson nach Amerika zurück, und zwar, um seine Schwierigkeiten zu haben, unter dem Vorwande, die Vereinigten Staaten an dem peruanisch-bolivianischen Grenzkonflikt zu interessieren. Seine Frau habe er nie mehr gesehen oder gesprochen, verlange aber nun die Trennung dieser Ehe, die unter Todesdrohungen von ihm erzwungen worden sei. Da das amerikanische Gericht wieder die Möglichkeit hat, den inzwischen gestorbenen Präsidenten Leguia und Madame de la Quintana, deren Aufenthalt unbekannt ist, zu vernachlässigen, soll der ungewöhnliche Fall nun auf diplomatischem Wege geklärt werden.

Der Arbeitseinsatz im Baugewerbe wird geregelt

Die Parallele zur Metallarbeitervorordnung / Von Oberregierungsrat Dr. Münz

Bei der Durchführung des zweiten Vierjahresplanes ergab sich bald die Notwendigkeit, vorzugsweise die Verhältnisse in der Metallindustrie und im Metallgewerbe zu ordnen. Gerade diese Zweigbereiche standen sehr bald im Zeichen höchster Anspannung des Arbeitsinhaltes. Trotz aller Bemühungen der Arbeitsämter gelang es in vielen Fällen nicht, die dringend anfordernden Facharbeiter zu beschaffen.

In der Metallindustrie ist diese Ordnung durch die zweite Änderung zur Durchführung des Vierjahresplanes und vor allem durch die Änderung über den Arbeitseinsatz von Metallarbeitern vom 11. Februar 1937 im wesentlichen erreicht worden. Diese Maßnahme stellte sicher, daß die vorhandenen Arbeitskräfte in den Räumlichkeiten des dringendsten Bedarfs eingesetzt werden konnten und der planmäßige Wechsel der Arbeitsstellen sowie der zu wirtschaftspolitisch gefährlichen Lohnüberbietungen führende Wettbewerb der Unternehmer um die Arbeiterkräfte immer mehr unterblieben ist. Die Reichstreuhänder der Arbeit konnten bald berichten, daß in der Metallindustrie die Klagen über das Wegengagieren von Fachkräften aufgehört hatten und die auch preispolitisch so gefährliche Lohnwelle im wesentlichen abgeklappt wurde.

Klagen über Hochtreiben der Söhne

Zunächst sah man von ähnlichen Maßnahmen zur Regelung des Arbeitseinfages im Baugewerbe ab, weil man annahm, daß die Schwierigkeiten in der Beschaffung von Baustoffen das Bauvolumen einschränken würden. Diese Hoffnung hat aber getäuscht. Die neuen großen Vorbereitungen zur Durchführung des vierjahresplanes riefen nach wie vor einen sehr großen Bedarf an Bauarbeitern hervor. Infolgedessen häuften sich in der letzten Zeit die Klagen über die unzureichende Versorgung der Bauwirtschaft mit Arbeitskräften. Die letzten Berichte der Reichsanstalt über die Entwicklung des Arbeitseinfages lassen deutlich erkennen, daß im Baugewerbe trotz starker Inanspruchnahme des Reichsausgleichs zahlreiche Stellen unbesetzt blieben. So betrug beispielsweise Anfang September 1937 der Bedarf an Maurern rund 7000 und an Zimmerern rund 2000. Demgegenüber standen einsatzfähige Maurer überaus nicht und Zimmerer nur 23 zur Verfügung. Unter diesen Umständen war es klar, daß im Baugewerbe eine Lohnbewegung einsetzte und immer mehr Klagen über das Wegmangeln und das gegenseitige Hochtreiben der Löhne laut wurden. Deshalb war es notwendig, besonders unter den Gesichtspunkten des Arbeitseinfages, der Lohnpolitik und des Wohnung- und Siedlungsbaues dieser gefährlichen Entwicklung zu steuern. Mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers erging daher sofort die Anordnung des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung über den Arbeitseinsatz von Maurern und Zimmerern.

Diese Anordnung lehnt sich an die eingangs erwähnte Anordnung über den Arbeitseinsatz von Metallarbeitern an. Es mußte jedoch der besonderen Lage des Baugewerbes Rechnung getragen werden. Daraus erklären sich die Abweichungen von der Metallarbeiteranordnung.

Einstellung nur mit Zustimmung

Grundsätzlich ist künftig die Einstellung von
Kauern und Zimmerern in privaten und öf-
fentlichen Betrieben und Verwaltungen aller
Art nur dann erlaubt, wenn eine schrift-
liche Zustimmung des Arbeitsamtes vor-
liegt. In zwei Fällen ist diese Zustimmung nicht
erforderlich, nämlich erstens, wenn die Einstel-
lung in der Zeit vom 1. Dezember bis 28. Fe-
bruar erfolgt, und zweitens, wenn das letzte im
Jahre noch eine einzige Arbeitsverhältnisse we-

gen Arbeitsmangel gelöst worden ist und dies durch Bescheinigung des letzten Unternehmers nachgewiesen wird.

Die Ausnahmen beruhen auf folgenden Gründen: In den Wintermonaten sinkt der Beschäftigungsstand im Baugewerbe in einem solchen Maße, daß selbst bei milder Witterung nicht unerheblicher Teil der vorhandenen Bauarbeiter arbeitslos ist. Es ist deshalb unnötig, auch die Einstellung in der Zeit vom 1. Dezember bis 28. Februar für zustimmungspflichtig zu erklären. Da bestänntlich im Baugewerbe ein außerordentlich starker Arbeitswechsel üblich ist, muß die Zustimmungspflicht auf das unbedingt nötige Maß beschränkt werden. Die Ursachen der Schwelertigkeiten im Bauarbeiterelief liegen entscheidend darin, daß in Arbeit stehende Bauarbeiter ihren Arbeitsplatz verlassen, wenn und sobald sich ihnen eine höher entlohnende Arbeit bietet. Um dieser Abwanderung zu begegnen, war es nicht erforderlich, auch die Einstellung solcher Maurer und Zimmerer zustimmungspflichtig zu machen, die ihren letzten Arbeitsplatz infolge Arbeitsmangel verloren haben.

Das Arbeitsamt zuständig

Zuständig für die Zustimmung ist das Arbeitsamt, in dessen Bezirk die letzte Arbeitsstätte des Maurers oder Zimmerers liegt. Die Zustimmung ist grundsätzlich dann zu erteilen, wenn der Maurer oder Zimmerer nicht nur vorübergehend arbeitslos ist — sofern in diesem Falle eine Zustimmung überhaupt erforderlich ist —, des Weiteren, wenn er nicht nur vorübergehend in anderen Berufen tätig ist und endlich wenn er bisher außerhalb seines Wohnortes tätig war und ihm durch die Einstellung die Wiederherstellung der Hausgemeinschaft mit dem Ehegatten, Kindern, Eltern oder Voreltern ermöglicht wird.

Die Voraussetzungen für die Verfassung der Zustimmung sind die gleichen wie bei den Metallarbeitern. Die Zustimmung ist also zu verweigern, wenn durch den Abzug des Haupt- oder Zimmermanns haars- oder wirtschaftspolitisch bedeutsame Aufgaben beeinträchtigt oder die Wirtschaftlichkeit des Betriebes oder die Zusammenfassung der Betriebsgemeinschaft gefährdet wird. Der Antrag auf Zustimmung ist von dem Unternehmer, der die Einstellung beabsichtigt, bei dem ausländischen Arbeitsamt zu stellen.

Durch die Übertragung der Vorschriften der Metallarbeiterordnung auf das Baugewerbe ist eine weitere Einschränkung der Freizügigkeit erfolgt. Es wäre auch möglich, daß sich bei der Durchführung der neuen Ordnung Schwierigkeiten ergeben, weil es sich um ein Saison-gewerbe mit starker Fluktuation seine Arbeitsträfte handelt. Alle diese Bedenken müßten jedoch zurückgestellt werden, um große national-politische Ziele und Aufgaben nicht zu gefährden. Deshalb müssen sowohl Unternehmer wie Gefolgschaften ihrerseits alles tun, um der neuen Ordnung zum Erfolg zu verhelfen.

Ein Monat Gefängnis und 2000 M.R. Geldstrafe

Er wollte seine älteren Angestellten einstellen

Im Rahmen des Vierjahresplanes wurde die Anordnung zur Unterbringung der ältesten Angehörigen erlassen. Welcher gibt es auch heute noch Betriebsführer, die glauben, entgegen dieser Anordnung ihren eigenen Weg gehen zu können, ohne ihre Pflicht gegenüber der Gemeindefürsorge zu erfüllen.

So hatte der Kaufmann Dornberger aus
Einigkeit vom Arbeitsamt drei ältere Angestellte zur
Einführung zugewiesen erhalten. Trotz mangelnder Dis-
ziplin sollte er jedoch nur einen davon ein und konnte
die zwei anderen ab. Tes Arbeitsamt mußte ihn
schließlich vor das Gericht zitieren, wo er zu einem
Monat Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt
wurde.

Aktien eher freundlich, Renten kaum verändert

Berliner Börse

Nach der unsicheren Haltung, die die Aktienmärkte in der vorigen Woche gezeigt hatten, verhielt sich die Bankstundschaff in der Auftragsverteilung zunächst zu rückhaltend. Von der Auktion erfolgten aber einige Zerkungskäufe, die der Gesamtstimmung ein eher freundliches Aussehen gaben. Gelehrter wurde die gute Widerstandsfähigkeit dadurch, daß einige auf dem Markt lastende Großposten vor allem in Gestalt und Teilung, Ordo, unterbrochen zu sein schienen. Infolgedessen konnten sich auch nach den ersten Kurzen geringe Verbesserungen durchsetzen. Bezeichnend für den geringen Goldschmelzumsatz war es, daß eine Anzahl sogenannter schwerer Werte überhaupt keine Anfangsbewerte erzielten. Am Montanmarkt wurden Ferrin, Stahlwerke $\frac{1}{2}$ Prozent niedriger, Rheinhardt dagegen 1 und Carbur $\frac{1}{2}$ Prozent niedriger angegriffen. Sonst lag man auf diesem Gebiet fast unveränderte Kurse. Fast gleich galt auch vom Markt der Braunkohlen- und der Kalkwerte. Von chemischen Papieren verbesserten Jordan einen unveränderten Eröffnungskurs von 100 $\frac{1}{2}$ (gleich auf 100 $\frac{1}{2}$, dagegen verloren Chem. v. Herden $\frac{1}{2}$ Proz.). Am Elektricitätsmarkt erholten sich Gefüllte nach dem anhaltenden Rückgang zunächst um 1 Prozent und später nochmals um $\frac{1}{2}$ Prozent. Geringfügig verbessert waren auch Cadmeier und Siemens, während Schuster und Lichtkraft etwas im Ansehn standen. Von Versorgungspapieren sind Gietz, Werke Stollens mit minus $\frac{1}{4}$, GEB und Betula mit je minus $\frac{1}{2}$, Eder- und Löhndorfer Wasser dagegen mit plus $\frac{1}{2}$ Prozent zu erwähnen.

Ungleichmäßig war die Entwicklung bei den Ma-

Schindendammerten, bei denen Deutsche Waffen einen Anfangsverlust von 1 Prozent sogleich auf 1½ Prozent erhöhten, während Tarnung und Trenchen mit ¼ Prozent höher notierten. Schließlich sanken auf schlagfertigen Rittbewegungen nur noch Bismarck (plus ½), Tiersch (plus ¼) und Nordd. Lloyd (plus ¼), andererseits Allgemeine Total und Kraft (minus 2½ Prozent) hervorzuheben.

Am Rentenmarkt wurden Reichsschatzbriefe mit umverändert 128,60 angeschrieben. Die Umschuldungsanleihe gab um 5 Pf. auf 94,85 nach, war aber zu diesem Kurse Geld. Wiederaufbauzuschüsse gewannen 1/4 Prozent.

Am Geldmarkt ermöglichten sich die Zinsen für Bankeinlagen auf 2½—3¼ Prozent.

Von Wäluken errechnete sich das Pfund mit 12.36%,
der Dollar mit 2,493 und der Kronen mit 8.99.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Berlin, 12. Okt. NWK für 100 Rilo: Giefirselkupfer (wiredraw) prompt c/o Hamburg, Bremen oder Rotterdam 66.50; Feinsilber 38.50—41.50.

Baumwolle

Notierungen der Bremer Baumwollterminbörse

Bremen, 18. Okt. (Kamlich.) Dezember 914 Brief, 908 Geld; Januar 922 Brief, 920 Geld; März 903 Brief, 959 Geld; Mai 974 Brief, 972 Geld; Juli 986 Brief, 983 Geld. — Tenbent: rubia, abex bello.

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichsmeteorologischen Stelle Frankfurt/M.



Zeichenerklärung zur Wetterkarte

 Kaltluftströmung  Aufgleitfront
 Warmluftströmung  Einbruchfront
 Wüste 1  NW 2
 N 3  NE 4 usw. = Habel T. Gewitter ∇ Schauer
 windig = windig  Regen = Sprühen
 heide  bedeckt * Schnee = Schneefreien

Gebiete mit

 arktischer Luft  subarctischer Luft  arktischer Niederschlag

Durch den Aufbau eines europäischen Hochdruckgebietes bleibt die über Skandinavien hinwegführende äußerst heftige Wirbelstärkigkeit ohne stärkeren Einfluß auf unser Wetter. Dieses wird im wesentlichen durch hohen Luftdruck bestimmt, wobei entsprechend der vorgeschrittenen Jahreszeit neue Nebelbildungen zu erwarten sind.

Die Aussichten für Dienstag: Abgesehen von Nebel oder Dönnebel vielfach aufkeimend und trocken, Temperaturen der Jahreszeit entsprechend, im Norden meist westliche, im Süden meist östliche Winde.

... und für Mittwoch: Wenig Veränderung des bestehenden Bitterungscharakters.

Rheinwasserstand

	17. 10. 57	18. 10. 57
Waldshut	250	246
Rheinfelden	216	240
Breisach	146	128
Kehl	247	270
Maxau	423	412
Mannheim	320	311
Kaub	278	294
Köln	180	170

Neckarwasserstand

Mannheim	17. 10. 37	18. 10. 37
	307	293

[illegible]

Frankfurter Effektenbörse		Cement Heidelberg		Ver. Dt. Oelk		Reichsbank	
		Dalmair-Benz . . .		Westergelzin . . .		Rhein Hypoth.	
		Deutsche Erdöl . .		Zeilst. Walfst-Stamm		Verkehrs-Akt.	
		Dt.Steinzeugg-Feld		Bank-Aktien		AG. Verkehrs	
Zuweisn. Werte		Durlacher Hof . . .		Badische Bank . . .		Allg. Loh- & K.	
14. 10.	18. 10.	Eichb.-Wergzer-Be. .		Bayer. Hvn Wechsel		Hbz.-Amst. & P.	
101,65	101,62	El. Licht & Kraft . .		Commerz.-Privatbk.		Hbz.-Südamm.	
105,45	105,75	Ehringer Union . . .		DD-Bank		Hbz.-Südamm.	
99,50	99,50	Gbr. Fahr AG.		Dresdner Bank . . .		Hbz.-Südamm.	
107,75	107,75	IG Farbenindustrie		Frankh. Hypo-Bank		Södd Eisenh.	
99,50	99,50	Feldmühle Panier . .		Pflz. Hypoth.-Bank			
99,50	99,50	Gebr. Schindler . . .		Reichsbank			
128,50	128,50	Th. Goldschmidt . . .		Rhein Hypoth.-Bank			
110,50	110,50	Grützner-Kayser . . .		Verkehrs-Aktien			
99,50	99,50	Großkurf. Mhm. V. z.		Bad. AG. i. Rheinschl.			
99,50	99,50	Grün & Bülfinger . .		Dt. Reichsb. V. z.			
99,50	99,50	Hauferwerke Füssen		Versicher.-Aktien			
99,50	99,50	Harzener Berkaub . .		Allianz Leben . . .			
99,50	99,50	Hochstet AG. Essen		Bad. Assuranzenges.			
99,50	99,50	Holmann Phil. . . .		Mannheimer Versich.			
99,50	99,50	Hitz Berkaub		Wärtr. Transportver.			
99,50	99,50	I. G. Genschtelne		Berliner Börse			
99,50	99,50	Jungmanns Gebr. . . .		Kassakurse			
101,70	101,70	Kali Chemie		Festverzinst. Werte			
99,50	99,50	K. Ancherbieren		5% Dt. Reichsanst. 101,62		101,62	
101,70	101,70	Klein-Schwarzlin Beck		do do do 99,50		99,50	
99,50	99,50	Kloßnerwerke		4% Aut.-Anst. Alth. 128,00		128,00	
101,62	101,62	Knorr-Heilbronn . . .		Dt. Schatzkette GB . .		11,50	
101,62	101,62	Korn-Heilbronn . . .		Plandbriefe			
99,50	99,50	Kraus-Gebr. Braun		6% P. L.d. Pflebrrie			
99,50	99,50	Lahmeyer		Anst. G.-R. 19 . . .		99,50	
99,50	99,50	Ludwigsh. Aktienbr.		5% do do R. 21 . . .		99,50	
99,50	99,50	do. Walzmühle . . .		6% do do Komm. . .			
99,50	99,50	Mannmannmühlröhren		R 30			
99,50	99,50	Metallgesellschaft . .		4 1/2% P. Crdnt. . . .			
99,50	99,50	Mez		Gdnt. 1928			
99,50	99,50	Merk- & Söhrle Birm.		1 1/4% do Kom. I . . .			
99,50	99,50	Pflz. Mühlwerke . . .		Bank-Aktien			
99,50	99,50	Pflz. Stränge Porz.		Adco			
99,50	99,50	Rhein Braunkohle . . .		Bank für Braundng.			
99,50	99,50	Rheinelektro Stamm		Bayer. Hvn Wechsel			
99,50	99,50	do. Vorversaktien		Commerz.-Privatbk.			
99,50	99,50	Rheinthal		Dt. Bank & Discont.			
99,50	99,50	Rügerwerke		Dt. Goldkreditbank			
99,50	99,50	Seltzwerk Heilbronn		Dt. Überseebank			
99,50	99,50	Schlack		Dresdner Bank . . .			
99,50	99,50	Schwartz		Metallager Hvn-Bk.			
99,50	99,50	Schwartz Störchen					
99,50	99,50	Seitling Wulff Mhm					
99,50	99,50	Siemens Halske . . .					
99,50	99,50	Slasner-Gr. Winkel					
99,50	99,50	Södd. Zucker					

